

unter Umständen eine Handschrift der HA besessen haben³⁵. Ursprünglich im Besitz des Ladislaus Sunthaym befand sich cvp. 3399 der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien³⁶ (oder zumindest Teil II und III des Codex mit der HA und der *Historia Bohemica Piccolominis*), ehe die Handschrift an den oben schon genannten Johannes Cuspinian kam³⁷. Mit einem großen Teil seiner Bibliothek erwarb sie schließlich der Wiener Bischof Johannes Fabri, mit dessen Büchersammlung sie über Umwege schließlich in die Wiener Hofbibliothek gelangte³⁸. Ladislaus Sunthaym verfügte darüber hinaus wahrscheinlich auch über die *Autographa Piccolominis* oder konnte zumindest

nefactor ecclesiae suae. Eine Variation zum Thema des Humanistenbischofs, Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und KG 96 (2001) S. 100-123.

35) Unter den im Besitz Roths befindlichen Handschriften mit Werken Piccolominis wird eine sonst nicht näher bezeichnete *historia* genannt, allerdings könnte es sich dabei auch um die *Historia Bohemica* handeln, vgl. C. H. ROTHER, Über die Büchersammlung des Bischofs Johannes Roth, Schlesische Geschichtsblätter 1923, S. 15-21, hier S. 19. Der Hinweis darauf bei Rolf SPRANDEL, Geschichtsschreiber in Deutschland 1347-1517, in: Mentalitäten im Mittelalter. Methodische und inhaltliche Probleme, hg. von František GRAUS (VuF 35, 1987) S. 289-318, hier S. 291 (ebendort aber völlig in die Irre führende Bemerkungen zur HA, so ist etwa die von Sprandel genannte Handschrift 785 des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs nicht in Rom entstanden etc.). Roth selbst stand in Briefkontakt sowohl mit Eneas, dem er 1457 brieflich vom Tod des Ladislaus Postumus berichtete, als auch mit dessen Nepoten Francesco Todeschini-Piccolomini, dem späteren Papst Pius III., vgl. WORSTBROCK, Roth (wie Anm. 34) Sp. 272. Er könnte also tatsächlich leicht in den Besitz des Textes gelangt sein.

36) Vgl. WAGENDORFER, Einleitung (wie Anm. 8); Besitzvermerke Sunthayms etwa fol. 300v, 309v oder 330v. Zu Sunthaym LHOTSKY, Quellenkunde (wie Anm. 4) S. 444-449; Fritz EHEIM, Ladislaus Sunthaym. Ein Historiker aus dem Gelehrtenkreis um Maximilian I., MIÖG 67 (1959) 53-91 (eine gekürzte Fassung der ungedruckten Dissertation Eheims aus dem Jahr 1949) sowie Winfried STELZER, Sunthaym, Ladislaus, in: VL 9 (21995) Sp. 537-542 (mit weiterer Literatur).

37) Cuspinian berichtet in seinen *Caesares*, daß Sunthaym ihn zum Erben seiner Handschriften gemacht habe. Im Testament Sunthayms wird dagegen der Name Cuspinians nicht einmal erwähnt, und cvp. 3399 scheint bisher tatsächlich die einzige nachweisbare Handschrift aus dem Besitz Cuspinians zu sein, die einst Sunthaym gehörte, vgl. ANKWICZ-KLEEHOVEN, Johannes Cuspinian (wie Anm. 29) S. 315.

38) ANKWICZ-KLEEHOVEN, Bibliothek (wie Anm. 29) S. 226 sowie Alphons LHOTSKY, Die Bibliothek des Bischofs von Wien Dr. Johannes Fabri (1530-1541), in: Lhotsky, Aufsätze und Vorträge 3 (wie Anm. 6) S. 228-241, hier bes. S. 230. Zu Fabri vgl. Leo HELBLING, Dr. Johann Fabri. Generalvikar von Konstanz und Bischof von Wien 1478-1541. Beiträge zu seiner Lebensgeschichte (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 67/68, 1941) und (mit neuerer Literatur) Johann WEISENSTEINER, Fabri, Johann (1478-1541), in: Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1448 bis 1648, hg. von Erwin GATZ (1996) Sp. 175-177.